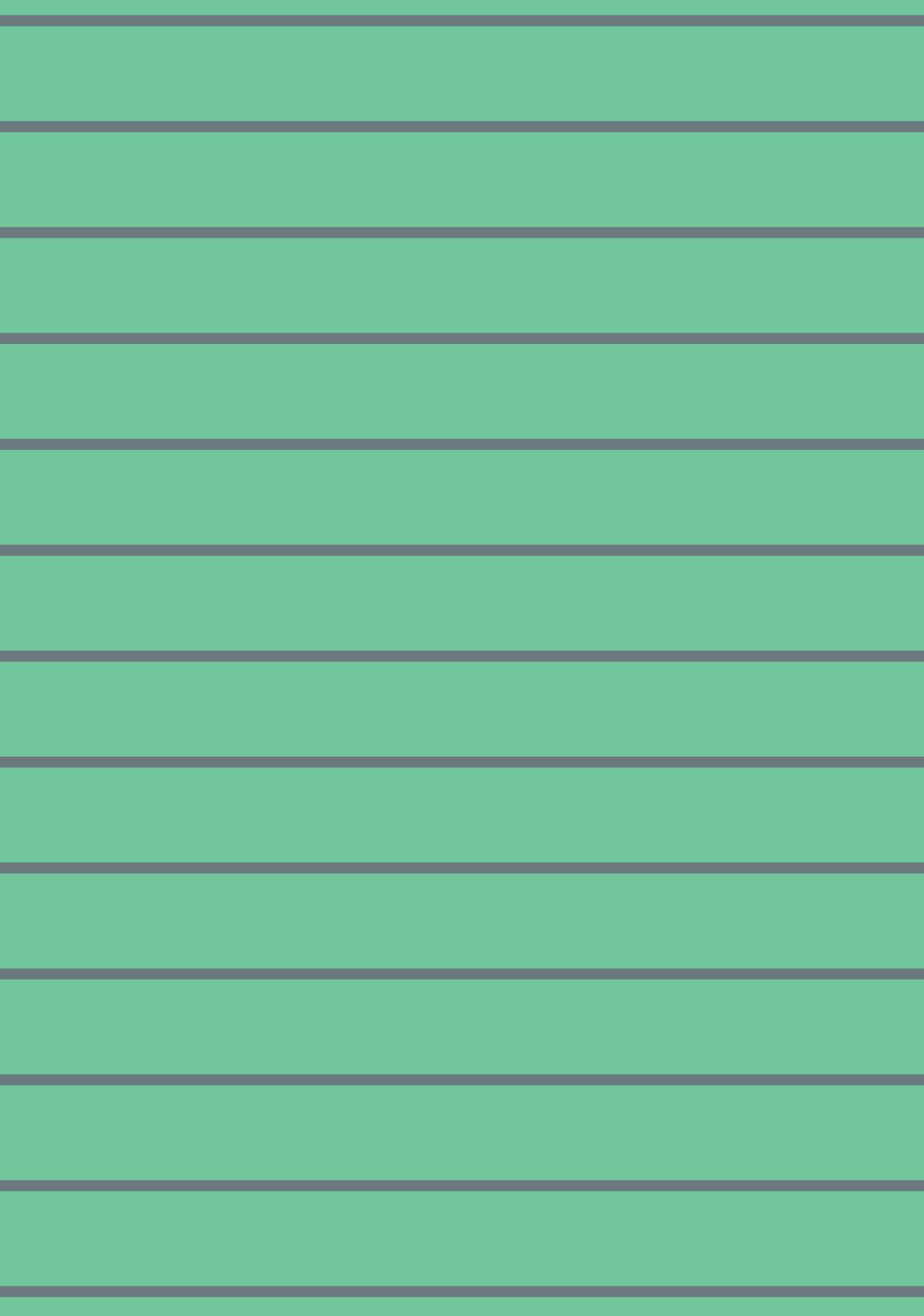




**Eine Gemeinde  
für das  
21. Jahrhundert?**

**David  
Jackman**

**21.**



**Eine Gemeinde  
für das  
21. Jahrhundert?**

**David  
Jackman**

**21**

Dieser Text erschien im Original als:  
„A Church for The 21st Century?“  
in: Jackman, David: Preaching the Living Word.  
Geanies House, Scotland: Christian Focus, 1999, S. 183–198.  
Übersetzung und Wiedergabe mit freundlicher  
Genehmigung des Autors und des Verlags Christian Focus  
(<http://www.christianfocus.com>).  
Übersetzung: Kim und Benno Lotz

## **Impressum**

© Copyright 2016 by 3L Verlag  
D-65529 Waldems  
ISBN 978-3-943440-72-0  
© Copyright des Originals 1999 David Jackmann u. Christian Focus  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.evangelium21.net](http://www.evangelium21.net)  
Umschlag und Satz: Karin Rekowski  
Gedruckt auf Recyclingpapier

## **Inhalt**

1.

**Wir brauchen  
mehr  
evangeliumszentrierte  
Gemeinden**

*Seite 8*

---

2.

**Wir brauchen  
mehr  
biblisch geschulte  
Christen**

*Seite 13*

---

3.

**Wir brauchen  
mehr  
Vielfalt in den  
Strukturen des  
Gemeindedienstes**

*Seite 17*

---

4.

**Wir brauchen  
mehr  
opferbereite Diener**

*Seite 20*

---

5.

**Wir brauchen  
mehr  
geistlichen Realismus**

*Seite 22*



Ich habe keineswegs die Absicht, das mögliche Aussehen der Gemeinde im 21. Jahrhundert oder auch nur im nächsten Jahrzehnt vorherzusagen. Ich bin weder ein Prophet noch der Sohn eines Propheten. Es gibt heutzutage ausreichende Voraussagen und ich könnte mir vorstellen, dass sie sich mit der Annäherung an das Ende des 20. Jahrhunderts noch vermehren werden. Trotzdem denke ich, dass es sich wirklich lohnt, dass wir uns als evangelikale Pastoren orientieren und versuchen herauszufinden, wo wir stehen, damit wir darüber reden und beten können, was wir zusammen tun müssen, um in diesem Moment der Geschichte und in unserem Teil der Welt das treue Volk Gottes zu sein. Wenn wir die äußeren Zeichen betrachten, gibt es keinen Zweifel, dass wir uns als christliche Kirchen immer noch in einer Zeit des Niedergangs befinden. Zu sehen, dass evangelikale Gemeinden trotz massiven Zerfalls rundherum auf demselben Niveau bleiben, ermutigt uns. Doch Umfragen weisen darauf hin, dass die einzige religiöse Gruppierung, die in unserer Kultur kontinuierlich wächst, die Gruppe „keine religiöse Zugehörigkeit“ ist. Wie es Phillip Jensen einmal charakteristisch prägnant bemerkte: „Es sind die Einzigen, unter denen keine Nominellen sind!“ Während bei religiösen Umfragen immer noch bis zu ungefähr 75 % der Allgemeinheit angibt, dass sie noch an Gott glaubt, ist es schmerzhaft deutlich, dass unsere Kultur als Ganzes Gottes Wort weiterhin vorsätzlich und konsequent ablehnt.

Wir müssen aber über die Statistiken und die Prognosen der Experten bis ans Ende der Geschichte hinaus lesen.

*„Und ich hörte etwas wie die Stimme einer großen Volksmenge und wie das Rauschen vieler Wasser und wie der Schall starker Donner, die sprachen: Halleluja! Denn der Herr, Gott, der Allmächtige, hat die Königsherrschaft angetreten!*

*Lasst uns fröhlich sein und jubeln und ihm die Ehre geben! Denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Frau hat sich bereit gemacht.*

*Und es wurde ihr gegeben, sich in feine Leinwand zu kleiden, rein und glänzend; denn die feine Leinwand ist die Gerechtigkeit der Heiligen.*

*Und er sprach zu mir: Schreibe: Glückselig sind die, welche zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind! Und er sprach zu mir: Dies sind die wahrhaftigen Worte Gottes!“ (Offb 19,6–9)*

6 Es wird eine Braut geben; es wird ein Hochzeitsmahl geben. „Dies sind die wahrhaftigen Worte Gottes!“ Dies muss also unsere ultimative Perspektive in Bezug auf die Gegenwart und auch auf die Zukunft sein. Das ist Grund genug für den Optimismus, weiterzumachen, nicht gedankenlos, sondern treu in der Überzeugung, dass Gott dabei ist, eine große Menge Menschen zu sich zu ziehen und dass sie am letzten Tag unzählbar sein werden. Wir wissen nicht, wie das passieren wird. Wir können den Spielplan nicht voraussehen. Wir wissen aber genau, wie es ausgehen wird. Das Resultat ist völlig gewiss und so können wir mit großem Vertrauen unsere Rolle angesichts von Gottes unzweifelhafter Erfüllung von allen Verheißungen gegenüber Abraham und gegenüber denjenigen, die durch Glauben an den Herrn Jesus Christus seine Nachkommen sind, spielen. Da das Hochzeitsmahl der Endpunkt ist, ist die Erschaffung und fortwährende Existenz der Braut ganz offensichtlich die gegenwärtige Strategie.

*„Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabsteigen, zubereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut. Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Himmel sagen: Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen; und sie werden seine Völker sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott.“ (Offb 21,2–3)*

Die Gemeinde ist der Mittelpunkt von Gottes ewigem Plan. Letztes Jahr haben wir auf unserer Konferenz den Epheser-

brief studiert. So wurden wir daran erinnert, dass Gott „*alles erschaffen hat durch Jesus Christus, damit jetzt den Fürstentümern und Gewalten in den himmlischen [Regionen] durch die Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes bekanntgemacht werde, nach dem Vorsatz der Ewigkeiten, den er gefasst hat in Christus Jesus, unserem Herrn.*“ (Eph 3,10–11). Gottes ewiger Vorsatz zeigt sich *jetzt* in der Gemeinde. Sie wächst zu ihm hin, der das Haupt ist, Christus. Die Gesundheit und Vitalität der Gemeinde ist das Mittel, durch das der ganze Leib wächst und sich selbst in Liebe aufbaut, indem jedes Teil des Leibes seinen Teil dazu beiträgt. Wenn wesentliche Veränderung kommen soll, wird sie durch die Gemeinde kommen. Und was das Neue Testament betrifft, so steht die örtliche Gemeinde im Mittelpunkt. Hier werden wir zur Arbeit aufgerufen und hier kann jeder etwas zur Veränderung beitragen. Welche Prioritäten sollten wir uns also auf unserem gemeinsamen Weg in das nächste Jahrhundert anschauen? Ich will im Folgenden einige Antworten geben.

# 1. Wir brauchen mehr evangeliumszentrierte Gemeinden

---

8

Wir müssen mit Reue bekennen, dass wir einige der bisher bedeutenden evangeliumszentrierten Gemeinden verloren haben und dass wir noch immer weitere verlieren. Sie haben ein Evangelium angenommen, das sich als ein anderes Evangelium entpuppt. Im Verlauf des letzten Jahrhunderts haben sie sich von der biblischen Botschaft entfernt. Der alte Liberalismus lebt und gedeiht, obwohl er sich oft unter neuen modischen Titeln versteckt, wie zum Beispiel „der offene Evangelikalismus“. Oft wird noch ein gewisses biblisches Vokabular benutzt. Doch alle Türen bleiben offen, sodass es sich Eindringlinge mit ihrer unbiblischen Agenda dort bequem machen können. Auf der anderen Seite finden wir evangeliumszentrierte Gemeinden, die verloren gehen, wenn sie dem Evangelium etwas Neues hinzufügen, im Sinne einer neuen zeitgemäßen Spiritualität, die ihre Anziehungskraft aus ihrer scheinbaren Tiefe und Authentizität bezieht. In beiden Fällen reicht es nicht aus, vom Gemeindedienst „auf Basis der Bibel“ zu sprechen. Es ist leider allzu einfach, die Bibel als Basis zu gebrauchen, ohne dabei ihre Unfehlbarkeit und Genügsamkeit bestimmende Faktoren unserer Verkündigung und Praxis sein zu lassen. Wir brauchen Gemeindedienste, die durch und durch biblisch sind, bei

denen sich nicht nur der Inhalt, sondern auch die Methoden der Schrift gleichermaßen unterordnen. Die Art und Weise, wie unsere Gemeinden geleitet und entwickelt werden, sind nicht theologisch neutral. Sie müssen aus dem Evangelium entspringen und dürfen nicht auf den Pragmatismus setzen, der scheinbar anderswo erfolgreich war. Es ist also dringend notwendig, dass wir Gemeinden für das Evangelium zurückgewinnen und dass wir auch neue Gemeinden gründen, in denen das Evangelium auf dem obersten Platz der Agenda steht.

Ein wirklich ermutigender Aspekt ist ohne Frage die Tatsache, dass evangelikale Gemeindearbeit nach wie vor dort angenommen und willkommen geheißen wird, wo die Priorität für das Evangelium in der Vergangenheit verloren gegangen war. Es ist ermutigend zu sehen, dass viele Gemeinden, wohlwissend, dass sie frisches Leben brauchen, offen für belebende evangelikale Gemeindearbeit sind und ihr die Türen nicht verschließen. Diese Situationen sind keine einfachen, denn die Veränderungen müssen mit Bedacht geregelt und die resultierenden Konflikte auf durch und durch christliche Art und Weise behandelt werden. Wir müssen fleißig zusammenarbeiten, um zu sehen, welche Strategien funktionieren und um Strukturen zur Unterstützung für diejenigen bereitzustellen, die sich in diesem Neuland bewegen. Aber es ist richtig, solche Gelegenheiten zu ergreifen, wenn sie sich bieten.

Gleichzeitig müssen wir aber auch neue Gemeinden gründen. Das fällt uns schwer, denn diese Strategie birgt ein großes Risiko. Ein Teil unseres Ethos ist ein anhaftender Konservatismus, der uns verbietet, irgendetwas auszuprobieren, bis wir wirklich sicher sein können, dass es Erfolg haben wird. Aber wenn uns die Erfahrung des letzten Jahrzehnts irgendetwas gelehrt hat, dann dies: Auf diesem Gebiet können wir viel von unseren Fehlern lernen. Daher müssen wir einander die Erlaubnis geben, Dinge falsch zu machen um daraus zu lernen, wie wir Dinge im 21. Jahrhundert richtig machen können. Vielleicht vergessen wir manchmal, dass das große Ganze der Bibel das Evangelium ist. Wenn dies nicht mehr die Dynamik ist,

die uns antreibt, dann wird es bald auch nicht mehr der Herzschlag und der charakteristische Faktor unserer christlichen Werke und Gemeinden sein. Es ist zum Beispiel möglich, dass unsere Sorge um die Systematische Theologie dazu beiträgt, dass unsere christlichen Werke vom biblischen „großen Ganzen“, das heißt vom Evangelium selbst, abgelenkt werden, um sich mit den Details verschiedener Lehren zu beschäftigen. Es ist leider häufig der Fall gewesen, dass evangelikale Gemeinden sich durch ein immer enger werdendes Verständnis der Orthodoxie auszeichnen, anstatt dass sie von dem Reichtum und der Tiefe des Evangeliums begeistert und entflammt werden. Wenn wir aber die ganze Breite der biblischen Theologie ernst nehmen, werden wir uns in erster Linie als Menschen des Evangeliums bezeichnen.

Es ist wichtig, dass wir die Konsequenz daraus beachten. Es bedeutet nämlich, dass wir uns *nicht* als Denominationalisten definieren. Natürlich werden wir vielleicht aus Überzeugung und mit authentischem Engagement zu einer bestimmten Denomination gehören. Doch diese darf nicht zu einem „Götzen“ werden, egal wie sehr wir ihre Herkunft und ihre Stärken schätzen. Das neue Jahrhundert braucht Gemeinden, in denen das Evangelium wichtiger ist als die Art und Weise, wie wir Dinge schon immer getan haben oder wie wir sie jetzt tun. Als bibeltreue Evangelikale wollen wir uns ganz dem Ziel der Evangelisation unseres Landes widmen, sowohl in unseren praktischen Prioritäten als auch in unserer frommen Theorie. Wäre es nicht eine bewundernswerte Entwicklung, wenn es im 21. Jahrhundert in jedem Bevölkerungszentrum eine lebendige evangeliumszentrierte Gemeinde gäbe? Wie wäre es, wenn diese Gemeinden aktives und glaubwürdiges Zeugnis der Wahrheit wären, so dass jeder junge Mensch, der den Wunsch hat, sich über das Christentum zu informieren, diese Botschaft glaubwürdig verkündigt und erklärt bekäme und auch sehen würde, wie sie in Liebe ausgelebt wird, ganz egal, welchen Namen diese Gemeinde trägt? Wir müssen dafür beten und danach streben, dass es evangeliumszentrierte Gemeinden gibt, die konfessi-

onelle Grenzen überschreiten. Wir können die verschiedenen historischen Strömungen, aus denen wir gekommen sind, anerkennen und respektieren, solange sie uns nicht so wichtig sind wie das Evangelium. Dies fordert uns dazu heraus, über neue Arten von Initiativen nachzudenken. Müssen zum Beispiel Kindertäufer und Baptisten verschiedene Gemeinden gründen, die bei doppeltem Aufwand halb so wirkungsvoll sind? Wäre es nicht möglich, um des Evangeliums Willen eine Zusammenarbeit zu vereinbaren? Besteht nicht die Gefahr, dass unsere Sichtweisen der Taufe, so wichtig sie uns auch sind, uns letztendlich wichtiger als das Evangelium selbst werden? Das sind Fragen, die wir als *Proklamation Trust* erörtern müssen. In unserer Literatur sprechen wir von „einer überkonfessionellen Gemeinschaft gleichgesinnter Evangelikaler, mit dem Ziel der Ermunterung in dieser anspruchsvollen Arbeit“. Diese Gemeinschaft wird immer mehr zu einer Realität, wie es diese Konferenz zeigt und wir müssen zusammenarbeiten, um das notwendige gegenseitige Vertrauen zu entwickeln, das als Basis neuer Initiativen für das Evangelium dienen kann.

11

Solche Vernetzungen müssen schon auf dem örtlichen Niveau unter existierenden Gemeinden stattfinden. Es wurde festgestellt, und ich glaube, es ist wahr, dass die Gemeindegrowthsbewegung in den 80ern und frühen 90ern sich oft mit dem Wachstum *der eigenen* Gemeinde beschäftigte, ohne an *die anderen* Gemeinden zu denken oder sie nicht als direkte Konkurrenz anzusehen. Es ging manchmal darum, sich ein richtiges Imperium aufzubauen. Das führte zu einer falschen Definition von Erfolg in Bezug auf Macht, Größe und Status. Solche Prioritäten sind aber offensichtlich unvereinbar mit den Worten des Herrn Jesus: „*Ich will meine Gemeinde bauen.*“ Dennoch bedroht nichts so sehr den Status quo und fordert unser Versagen so deutlich heraus wie die Gründung von neuen Gemeinden. Es ist wahr, dass die jungen Leute von heute sich nicht durch Gemeindestrukturen, die durch die traditionelle Methodologie aus den 50er oder 60er Jahren geprägt sind, gewinnen lassen. Das ist sehr offensichtlich. Wir müssen also radikal darüber nachden-

ken, was *Gemeinde* biblisch bedeutet. Wir müssen dazu bereit sein, alle anderen Überlegungen in den Hintergrund zu stellen. Wir brauchen eine neue Vision, wie wir es bei Experimenten wie *The Crowded House* (Das überfüllte Haus) in Sheffield und *The Church on the Corner* (die Gemeinde an der Ecke) in Islington sehen. Reiche Gemeinden sollten nicht einfach immer mehr bezahlte Mitarbeiter einstellen, sondern strategische Mitarbeiter in ärmeren Gegenden, wo die Finanzen fehlen, unterstützen. Wir müssen begabte junge Leute, deren Dienst vielleicht in der Pionierarbeit liegt, identifizieren und ausrüsten. Wir brauchen Menschen mit Energie und Vision, die kreativ überlegen, wie wir die unerreichten Volksgruppen in Großbritannien erreichen können, ganz zu schweigen von den noch weiter entfernten. Vor allem müssen wir miteinander überlegen, wie wir dies tun können. Wenn wir zu unseren eigenen Gemeinden und Ortsbereichen zurückkehren, wäre es eine gute Idee, mit Gleichgesinnten zur Diskussion und zum Gebet zusammenzukommen, um zu überlegen, welche Auswirkungen diese Fragen in unserem Teil von Gottes Welt haben. Wir brauchen mehr evangeliums-zentrierte Gemeinden.

## 2. Wir brauchen mehr biblisch geschulte Christen

---

Das bedeutet, wir brauchen mehr besser ausgebildete Christen! Das fordert uns dazu heraus, die Frage zu stellen, was wir eigentlich tun, um andere zu lehren und auszubilden? Es gibt kaum Zweifel daran, dass wir im Gemeindeleben gemeinhin schwächer sind als nötig, weil sich bei uns das biblische Wissen auf so niedrigem Niveau bewegt. Unser Wissen um die biblische Theologie bewegt sich auf noch niedrigerem Niveau. Selbst wenn Gemeinden wissen, was und warum sie glauben, sind wir im Artikulieren unseres Glaubens im Kontext der Kernfragen von heute eher schwach. Es kommt oft vor, dass Christen in die Defensive geraten oder ganz einfach schweigen. Doch wenn wir wirklich glauben, wie die Bibel betont, dass jeder Christ die Verantwortung hat, Diener zu sein, dann haben wir zumindest die Verantwortung, unsere Geschwister so gut wie möglich auszubilden und zuzurüsten. Es ist erstaunlich, wie wenig Input es diebezüglich gibt. In vielen Gemeinden kommt die Lehre ausschließlich durch die Sonntagspredigt, die dann auch noch höchstens 20 oder 30 Minuten dauert. Immer mehr Christen, auch die engagiertesten, besuchen jeden Sonntag nur einen Gottesdienst, sodass die Gelegenheiten zur Lehrvermittlung deutlich eingeschränkt sind. Für begeisterte Mitglieder mit mehr zeit-

lichem Spielraum gibt es vielleicht außerdem Hauskreise oder Kleingruppen. Diese treffen sich jede Woche oder auch weniger oft und beinhalten schwankende Bildungs- oder Lehrinhalte. Nicht selten sind solche Gruppen eher ein Gemeinschafts- oder Unterstützungsnetzwerk. Sie beten dort, was gewiss wertvoll ist. Aber es bringt nicht viel bei der Zurüstung der Heiligen für das Werk des Dienstes. Sonntags sind in den meisten Gemeinden immer seltener alle Mitglieder jede Woche anwesend. In der Tat bedeutet in manchen Fällen „regelmäßiger Gottesdienstbesuch“: alle zwei Wochen oder auch einmal im Monat vorbeizukommen. Wenn noch das Problem hinzukommt, dass viele potentielle Leiter extrem lange Arbeitszeiten haben, sodass sie entweder zu spät oder zu erschöpft nach Hause kommen, um an wöchentlichen Treffen teilzunehmen, dann ist das Rezept für eine unterernährte, blutarme und geschwächte Gemeinde komplett. Als Gemeinden des 21. Jahrhunderts werden wir unsere heutigen Förderungs- und Lehrmuster überprüfen müssen und uns die Frage stellen, wie wirksam sie tatsächlich sind.

14

Natürlich standen schon frühere Generationen vor solchen Problemen. In seinem Buch, *Evangelisation in Britain 1935–1995* (IVP, 1997), untersucht Oliver Barclay die Wiederherstellung des biblischen Evangelikalismus in der Nachkriegszeit. Er nennt den Evangelikalismus dieser Zeit den „klassischen Evangelikalismus“ und gibt dafür mehrere ursächliche Faktoren an. Die markantesten Eigenschaften derer, die damals den evangelikalen Glauben wiederentdeckt hatten, sind, dass sie die biblische Lehre liebten, eine biblische Weltanschauung hatten und Gott auch mit dem Verstand lieben wollten. Die Liebe zur Lehre gab dieser Generation tiefe Einsicht und Kraft. Verhältnismäßig wenige in der heutigen Generation haben durch eine solide Ausbildung theologische Grundlagen bekommen, die unerschütterlich sind. Die bedauerliche Trennung des Alten Testaments vom Neuen wirkt etwa jeglicher einheitlichen biblischen Theologie entgegen. So fehlt vielen der Überblick über die Botschaft des ganzen Buches. Vielen unserer Gemeinden ist sogar die zentrale Botschaft der vollständigen Bibel unbekannt. Bei den Chris-

ten der starken Gemeinden damals war das anders. Ihre biblische Weltanschauung, die sich um die Herrschaft Christi drehte, hat es ihnen ermöglicht, in einen fruchtbaren Dialog mit dem Gedankenleben ihrer Kultur einzutreten. Sie konnten eine Vielzahl von intellektuellen, sozialen und persönlichen Fragen mit Hilfe der Bibel verstehen und beantworten. Deswegen wollten sie Gott auch mit dem Verstand lieben. Ihr Gott war groß genug. Er übertrumpfte ihren menschlichen Intellekt, auch wenn viele von ihnen – menschlich gesehen – extrem begabt waren. Sie waren bereit, sich in Ehrfurcht der göttlichen Offenbarung unterzuordnen. Das ist alles sehr bedeutsam für unsere Zeiten, da viele von uns als ihre Erben die Erlösung so betont haben, dass die Schöpfung verloren gegangen ist. Die Gefahr ist und bleibt, dass wir uns in einer Art zurückgezogenen Pietismus einschließen, der leicht zu einem Ghetto werden kann, das wir nur sporadisch verlassen, um flüchtige evangelistische „Fahndungsaktionen“ auszuführen. Dieses Verhaltensmuster erlaubt uns, mit einem oberflächlichen Verständnis der Bibel zufrieden zu sein, wobei wir nur innerhalb traditionellem Vokabular und Denken agieren. Das trennt uns von den Fragen und Debatten der zeitgenössischen Kultur. Die Tragödie dabei ist, dass wir gleichzeitig, ob wir dessen bewusst sind oder nicht, einen Anti-Intellektualismus fördern und dadurch letztendlich die kommende Generation verlieren. Es ist wichtig, dass wir eine biblische Weltanschauung unter unseren Jugendlichen fördern und dass wir sie dazu anregen, Gott mit dem Verstand zu lieben.

15

So müssen wir unsere Lehrprogramme auf allen Ebenen des Gemeindelebens aufmerksam und kritisch untersuchen. Um ein Beispiel zu nennen: Was vermittelt eigentlich das aktuelle Sonntagsschulmaterial unseren Kindern? Fördert es den Legalismus und den Moralismus? Ist es wirklich evangeliumszentriert ausgerichtet? Lehrt es Gnade oder fördert es eine Religion der Werke? Dasselbe gilt für die Arbeit unter den Jugendlichen. Wenn wir uns ausschließlich auf induktive Weise auf Themen, Fragen und Probleme konzentrieren, können wir vielleicht einen Meinungsaustausch anstoßen. Doch das kann oft

zu einem Austausch von Unwissenheit verkommen. Natürlich geht es auch nicht, dass wir ersatzweise einfach ein paar sorgfältig ausgesuchte Belegtexte oder Patentlösungen anbieten. Wir müssen unseren jungen Leuten das *biblische Denken* beibringen und sie ermutigen, aktuelle Fragen, mit denen sie konfrontiert werden, mit ihrem Verstand zu betrachten, damit sie lernen, auf Basis ihrer eigenen durchdachten biblischen Überzeugungen verantwortungsvoll zu handeln. Dies bedeutet wiederum, dass wir unsere Lehrkräfte mit allen verfügbaren Mitteln ausbilden und ausrüsten müssen. Zumindest müssen wir versuchen, bei jedem, der eine Leitungs- oder Lehrrolle in der Gemeinde haben soll, zu verlangen, dass sie im Umgang mit der Bibel kompetent sind und ein gesundes Verständnis der biblischen Theologie entwickeln. Es ist wichtig, dass die Kleingruppen der Gemeinde nicht zu einer Brutstätte unbiblischer Ideen werden. Wir können hier keine Politik des „Laissez-faire“ verfolgen, indem wir jedem, der gerade die Zeit und Bereitschaft hat, erlauben, einen „Dienst“ auf sich zu nehmen. Vielmehr müssen wir die Leute finden, die mit den erforderlichen Gaben und der Hingabe ausgestattet sind. Und wir müssen uns dann darauf konzentrieren, diese Menschen bestens zuzurüsten. Wir können dankbar sein, dass viele gute Trainingsressourcen sowie ein wachsendes Netzwerk von Erfahrung in diesen Bereichen zur Verfügung stehen. Vor uns liegt eine gewaltige Aufgabe der Ausbildung und wir müssen fortwährend lehren und lernen.

# 3. Wir brauchen mehr Vielfalt in den Strukturen des Gemeindedienstes

---

Es ist nicht zu vermeiden, dass sich die Formen des örtlichen Gemeindedienstes verändern und sich weiter verändern werden. Auch wenn die konfessionellen Strukturen durch zunehmende Zentralisierung versuchen mögen, alles zusammenzuhalten, ist es schon so, dass der Impuls nicht von oben nach unten geht, sondern von den örtlichen Gemeinden nach außen. Darum müssen wir kreativ überlegen, wie wir Teams entwickeln, die den Aufgaben tatsächlich gewachsen sind. Die Entwicklung von praktischen biblischen Fähigkeiten im Umgang mit der Schrift, zusammen mit Fortbildungen im Dienst, wird in den kommenden Jahren ohne Zweifel zunehmen. Wir werden also Flexibilität in den Zielen und Methoden der Ausbildung entwickeln müssen, damit wir den unterschiedlichen Anforderungen des immer wechselnden kulturellen Kontexts Genüge tun können.

Die Jugendarbeit ist beispielsweise zurzeit in unseren Gemeinden ein großes Bedürfnisfeld. Viele Pastoren wissen, wie schwierig es ist, Mitarbeiter zu finden, die sowohl die biblischen Fähigkeiten haben als auch so beziehungsorientiert sind,

um einen effektiven Umgang mit jungen Leuten haben zu können. Es scheint besonders schwierig, Menschen zu finden, die den Jugendlichen die Bibel richtig und auf eine ansprechende Weise vermitteln können. Nicht jeder möchte bei der Jugendarbeit langfristig bleiben und sich professionell ausbilden lassen. Doch kann man diesen riesigen und zunehmenden Bedarf auch durch kurzfristige Mitarbeit oder Teilzeitalstellen decken. Eine weitere vielversprechende Möglichkeit ist die Arbeit an Schulen. Hier sind örtliche Gemeinden dabei, ihre Ressourcen zu kombinieren, um einen oder mehrere Vollzeitmitarbeiter zu unterstützen, die Veranstaltungen, Religionsunterricht und außerschulische Treffen übernehmen.

Auch in der Frauenarbeit gibt es Bedarf und Möglichkeiten. Unabhängig von den Meinungen zur Frauenordination werden die Teams der Gemeindedienste erheblich gestärkt, wenn sie von dem Beitrag gut ausgebildeter Mitarbeiterinnen profitieren. Seelsorge unter Frauen, Eins-zu-Eins-Evangelisation und geistliche Förderung, Ermutigung und Unterweisung der Frauen bezüglich ihrer Aufgaben in der Familie und bei der Arbeit, auch vielseitige Leistungen in den diakonischen Diensten der Gemeinde, das sind nur einige der Bereiche, die nach Mitarbeit und Aufmerksamkeit schreien. Diese unerlässlichen Dienste erfordern einen umsichtigen Umgang mit der Schrift als auch eine praktische Ausbildung und Erfahrung. Dabei ist es oft möglich, mit Teilzeitarbeitern anzufangen, die sich gleichzeitig mit dem Dienst und der erforderlichen Unterstützung entwickeln.

Es ist besonders wichtig, dass wir die Gaben unserer jungen Leute entdecken, bestätigen und fördern. Wir müssen sie im Blick auf die Realitäten der Welt des 21. Jahrhunderts ausbilden und zurüsten. Wir werden in dieser Welt ganz sicher Pionier-evangelisten, Gemeindegründer und Gemeindeerbauer brauchen. Wir müssen uns wieder, so wie früher, auf eine Betonung der Arbeit unter Kindern und Jugendlichen besinnen. Eine der am wenigsten entwickelten Ressourcen sind die jungen Berufstätigen, von denen viele sich während der Studentenzzeit bekehrt haben und für die der Übergang vom Studium zur Arbeit allein

schwierig genug ist. Im Gemeindekontext ist es zusätzlich problematisch, da sie weder zur Jugendgruppe, noch zu den jungen Ehepaaren passen. Es gibt bedauerlich häufige Ausstiege junger Menschen zwischen zwanzig und dreißig aus dem aktiven Dienst. Nicht selten, weil sie weder Aufmerksamkeit noch Bildungsmöglichkeiten bekommen. Zwar geben sie ihr Christsein nicht auf, aber ihre ganze Energie fließt in die Arbeitsstelle und sie beginnen, einen Lebensstil zu entwickeln, bei dem das Engagement in der Gemeinde, die Evangeliumsarbeit und der christliche Dienst eine immer kleinere Rolle spielen. Sie entwickeln schnell ein Konsumverhalten bezüglich der Gemeinde: Man geht dahin, um etwas zu bekommen. Der Glaube wird zu einer privatisierten Realität und Menschen, die einst vom Evangelium begeistert waren, verschmelzen mit der säkularen Kultur. Wir wollen sie natürlich ermutigen, dass sie in der realen Welt leben und ihr Leben nicht mit einer ausschließlich gemeindeorientierten Agenda überfrachten, aber diese vielen Ausstiege können wir uns nicht leisten.

# 4.

## Wir brauchen mehr opferbereite Diener

---

20

Ich kann mir nicht vorstellen, dass das Leben als Christ im 21. Jahrhundert einfacher werden wird! Daher brauchen wir einen Realismus in der Evangelisation. Wir müssen die Kosten benennen und in unserer Jüngerschaft betonen, dass jeder, der Jesus nachfolgt, sein Kreuz auf sich nimmt. Wenn wir Botschafter eines gekreuzigten Heilands sein wollen, sollten wir nicht überrascht sein, wenn wir, genau wie er, kritisiert und abgelehnt werden. Vor allem werden wir Nachahmer Jesu sein müssen. So, wie er sich in einer selbstopfernden Liebe für andere hingeeben hat, leben wir für andere. Wir folgen einem Christus nach, der durch das Leid zur Herrlichkeit gegangen ist. Unser Problem ist leider, dass unser Wunsch nach Bequemlichkeit und einem angenehmen Leben unsere Entschlossenheit viel zu schnell schwächt. Im Vergleich zum Rest der Welt sind wir im Westen als vollzeitige christliche Diener gut bezahlt, gut ernährt und gut untergebracht. Das ist nicht verkehrt und wir sollten Gott dankbar für seinen Segen sein. Einige Gemeinden kommen ihrer Pflicht, ihre Pastoren angemessen zu bezahlen, leider immer noch nicht nach. Doch für die meisten von uns ist das nicht das Problem. Für etliche Gemeinden ist das Geld tatsächlich das geringste Problem. Die Mitglieder sind mehr als bereit, großzügig zu sein, wenn es darum geht, andere zu bezahlen, damit diese den Dienst tun, den sie selbst lieber nicht tun wollen. Wenn es aber stimmt, dass das

Einziges, was gilt, der Glaube ist, „*der durch die Liebe wirksam ist*“ (Gal 5, 6), dann wird es immer wichtiger, dass die Gemeinde des 21. Jahrhunderts genau diese Art der selbstopfernden Liebe zeigt. In der Tat könnte es sich herausstellen, dass in einer zunehmend funktionsgestörten und losen Gesellschaft eine Liebe, die sich anderen schenkt, der stärkste Beweis dafür sein wird, dass das Evangelium, das wir verkündigen, wahr ist. Sobald etwas anderes den gekreuzigten Christus als Mittelpunkt des Lebens und der Verkündigung ersetzt, wird die Dienstbereitschaft über Bord gehen. Es gibt im Dienst keinen Raum für Karrierismus.

Eine liebende Gemeinde zu sein, die die Menschen willkommen heißt, Menschen die nach befriedigenden Beziehungen hungern, und eine Umgebung anzubieten, die aus echter christlicher Freundschaft und Unterstützung besteht, ist eine enorme Herausforderung. Als Paulus den Thessalonichern schrieb, dass er sich mit ihnen freue „... *nicht nur das Evangelium Gottes [mitgeteilt zu haben], sondern auch unser Leben, weil ihr uns lieb geworden seid*“ (1.Thess 2,8), dürfen wir nicht vergessen, dass dies bedeutete „...*Tag und Nacht [zu arbeiten], um niemand von [ihnen] zur Last zu fallen*“ (1.Thess 2, 9). Es erforderte Opfer und das erinnert uns an die Worte des Herrn Jesus, dass, wer Gott und anderen „*viel Liebe [erweist], weiß*“, dass ihm „*viele Sünden ... vergeben worden sind*“. Lasst uns also unseren Fokus auf Christus und ein Leben für ihn nicht verlieren. Wir sollten uns hohe Standards bezüglich unserer Hingabe im Dienst für den Herrn setzen. Nicht wenige Christen sind heute sehr willig, Leiter zu werden, doch bevor wir effektiv leiten können, müssen wir das Dienen lernen. Wir sollten natürlich keine Arbeitssüchtigen sein, die unsere Familien vernachlässigen und unsere Gesundheit auf Spiel setzen. Diese Lebensweise kann nicht programmiert werden. Sie kommt aus einer Herzenseinstellung, die uns bewegt, keine Mühe zu scheuen, um andere zu lieben, für sie zu sorgen, und uns im Gebet und in teurem Dienst hinzugeben, damit sie gerettet und aufgebaut werden. Es hat mal jemand weise gesagt: „*Die heutige Gemeinde braucht nicht mehr Verkäufer des Evangeliums, sondern mehr Gratisproben.*“

# 5.

## Wir brauchen mehr geistlichen Realismus

---

22

Ich fürchte manchmal, dass wir selbst unser ärgster Feind sind, weil wir uns weigern, ans Ende unserer menschlichen Mittel zu kommen. Vieles von dem, was ich gesagt habe, könnte so verstanden werden, dass wir mehr Anstrengung, Kraft und Investition vom menschlichen Standpunkt her benötigen. Doch ohne den Hauch von Gottes Geist und dem Eingreifen von Gottes Gnade wird nichts Anhaltendes erreicht werden. Die Polarisierung der Meinungen über das Wort und den Geist im Leben der evangelikalen Gemeinde ist wahrscheinlich eine der größten Tragödien der letzten dreißig Jahre. Als gerechtfertigte negative Reaktion gegen eine egozentrische Geistlichkeit, die den Schwerpunkt auf Erfahrungen setzt, haben wir unsere Dienste oft so durchgeführt, als wären sie selbstständig und unabhängig von Gottes gnädiger Befähigung. Wenn wir die Forderungen unserer Kultur heute und in der Zukunft bewältigen wollen, müssen wir zu einer richtigen Sichtweise dieser beiden notwendigen Bestandteile des Evangeliumsdienstes zurückkehren. Es ist nach wie vor die gnadenvolle Arbeit des Geistes Gottes, dass er durch das Wort Gottes das Volk Gottes erzeugt. J. I. Packer beschreibt es so:

*„Gottes Geist belehrt uns durch die Schrift. Der Geist Christi, der in Christen wohnt, führt sie nie dazu, die Lehre der Bibel*

*zu bezweifeln, zu kritisieren, über sie hinauszugehen oder ihr nicht gerecht zu werden. Geister, die so etwas hervorru-  
fen, sind nicht der Geist Christi (1.Joh 4,1–6). Der Heilige  
Geist wirkt in uns die Anerkennung der göttlichen Autorität  
der Schrift, sodass wir die geistlichen Realitäten, von denen  
sie berichtet, annehmen und so leben, wie sie uns gebietet.  
Genau wie der Geist uns das Wort gegeben hat, indem er  
über die menschlichen Autoren brütete und die Kirche dazu  
führte, ihre Bücher als Kanon für Glauben und Handeln  
anzuerkennen, so ist er nun der autoritative Interpret der  
Schrift und zeigt uns die Auswirkungen der biblischen Lehre  
auf unsere Lebensweise. Sicher kann man in Kommentaren  
die Bedeutung der Bücher der Bibel als Botschaften an die  
ersten Leser erkunden. Dennoch wird ihre Bedeutung für  
unser Leben heute nur deutlich, wenn der Geist unsere ver-  
härteten Gewissen weckt. Der Geist führt uns nie weg vom  
geschriebenen Wort, genau so wenig wie vom lebendigen  
Wort. Stattdessen hält er uns in ständiger, bewusster, zufrie-  
dener Unterordnung zu Beiden zusammen.“ (J. I. Packer,  
Truth and Power, Eagle, S. 39)*

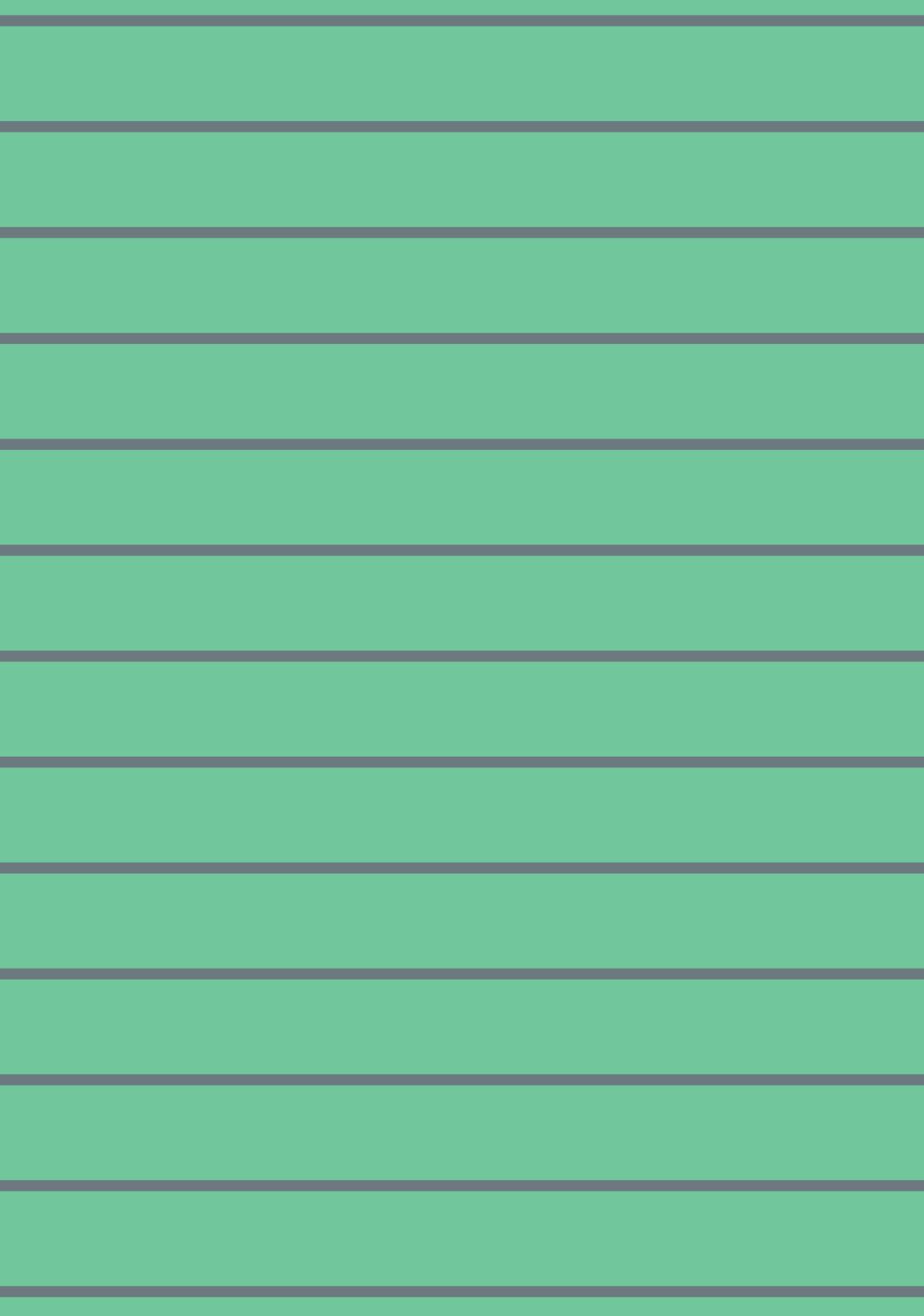
23

Bis diese Art des Realismus unsere Gedanken und Herzen ergreift, werden wir nie wirklich betende Menschen werden; und bis wir wieder betende Menschen werden, werden wir entkräftete und verarmte Menschen sein. Wir brauchen nicht nur einen gesunden biblischen Realismus bezüglich der Fantasie-Christenheit mit ihren Träumen und Täuschungen, sondern wir brauchen auch einen gesunden biblischen Realismus in Bezug auf unsere eigene Trägheit, unsere Kompromisse, unsere intellektuelle Arroganz, unsere Selbstzufriedenheit und Unabhängigkeit von Gott. Wenn wir sehen wollen, wie das Evangelium in Kraft verkündigt wird und wie der Herr Jesus in unserem Land verherrlicht, angebetet, und verehrt wird, dann wird die Gemeinde des 21. Jahrhunderts eine Gemeinde sein, die niederkniet vor dem Kreuz, vereint mit Christus in seinem Tod, damit wir mit ihm auferweckt werden in seiner Kraft. Es wird eine

Gemeinde der Buße sein, vollkommen von dem Gott der Gnade abhängig; eine Gemeinde, die weiß, dass der Weg ins christliche Leben auch der Weg voran im christlichen Leben ist; eine Gemeinde, die sich unter die gewaltige Hand Gottes demütigt, damit er sie erhöhen möge zur rechten Zeit (seiner, nicht ihrer). Und wenn Gott sein Volk erhöht, sendet er uns in seine Welt, mit seinem Wort in unseren Händen, auf unseren Lippen und in unseren Herzen. Er sendet uns, um seine Wahrheit in Liebe zu verkündigen, in der Gewissheit, dass es vom Anfang bis zum Ende Gottes Werk ist. Alles, was sich durch das Feuer seines Gerichtes bewährt, wird allein durch seine Kraft vollbracht und existiert allein zu seiner Ehre. Es wird eine Gemeinde sein, die bis zum Ende von einer leidenschaftlichen Hingabe beherrscht und dominiert wird; eine Gemeinde, die in der Gegenwart, und doch für die Ewigkeit, lebt.

24

*„Und einen Tempel sah ich nicht in ihr; denn der Herr, Gott der Allmächtige, ist ihr Tempel, und das Lamm. Und die Stadt bedarf nicht der Sonne, noch des Mondes, dass sie in ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. Und die Heidenvölker, die gerettet werden, werden in ihrem Licht wandeln, und die Könige der Erde werden ihre Herrlichkeit und Ehre in sie bringen. Und ihre Tore sollen niemals geschlossen werden den ganzen Tag; denn dort wird keine Nacht sein. Und man wird die Herrlichkeit und die Ehre der Völker in sie bringen. Und es wird niemals jemand in sie hineingehen, der verunreinigt, noch jemand, der Gräuelt und Lüge verübt, sondern nur die, welche geschrieben stehen im Buch des Lebens des Lammes.“*  
(Offb 21, 22–27)



Das 21. Jahrhundert stellt christliche Gemeinden vor enorme Herausforderungen. In einem Vortrag, der zum Ausgang des 20. Jahrhunderts auf einer Konferenz in England gehalten wurde, weist David Jackman auf Fehlentwicklungen innerhalb der evangelikalischen Bewegung hin und mahnt zur Besinnung auf das Wesentliche. Sein Ruf nach evangeliums-zentrierten Gemeinden, solider biblischer Lehre, mehr Vielfalt in den Strukturen, einer opferbereiten Dienstleistung und geistlichen Realismus ist im wahrsten Sinne des Wortes „aufbauend“ und „erfrischend“. David Jackman meint: „Wenn wir sehen wollen, wie das Evangelium in Kraft verkündigt wird und wie der Herr Jesus in unserem Land verherrlicht, angebetet und verehrt wird, dann wird die Gemeinde des 21. Jahrhunderts eine Gemeinde sein, die niederkniet vor dem Kreuz, vereint mit Christus in seinem Tod, damit wir mit ihm auferweckt werden in seiner Kraft. Es wird eine Gemeinde der Buße sein, vollkommen von dem Gott der Gnade abhängig; eine Gemeinde, ... die sich unter die gewaltige Hand Gottes demütigt, damit er sie erhöhen möge zur rechten Zeit (seiner, nicht ihrer).“

*David Jackman* war jahrelang Präsident von „Proclamation Trust“, einer Initiative zur Förderung der Auslegungspredigt unter Pastoren, und Lehrer am „Oak Hill Theological College“ (London, Großbritannien), einer bedeutenden evangelikalischen Ausbildungsstätte. Er ist gefragter Konferenzredner und Autor mehrerer Bibelkommentare und Bücher.